

PThI

Pastoraltheologische
Informationen

Bildung und Pastoral –
Grenzgänge, Passagen, Brückenschläge

Bildung am Ort Homiletik

Abstract

Bildung am Ort Homiletik zielt in zwei Richtungen. Da der Glaubwürdigkeit der Persönlichkeit des Predigers/der Predigerin im Vermittlungsprozess „Predigt“ eine wesentliche Bedeutung zukommt, hat die homiletische Ausbildung die Bildung der Person in den Blick zu nehmen. Da die Predigt selber, in aller Begrenztheit dieser Kommunikationsform für Veränderungsprozesse, einen Bildungsauftrag im Kontext der Gemeindebildung hat, hat die homiletische Ausbildung Inhalte und Formen, Chancen und Grenzen, Ziele und Beziehungsebenen der Predigt zu bedenken.

Education within the field of homiletics aims in two directions. Since the credibility of the preacher's personality during the mediation process of a sermon is of utmost importance, the homiletic training of a person should be based on the formation and education of the whole person. As the sermon itself – with all the limitations regarding processes of change that come along with this special form of communication – has an educational mission in the context of parochial education, the homiletic training has to consider various contents and forms, opportunities and limits, goals and relationship levels of preaching.

1. Zum Stichwort „Bildung“

„Bildung ist das Lernen des Menschen, sich in der Welt zurechtzufinden und zu orientieren. Dazu braucht es Kompetenzen verschiedenster Art: Wissen, aber auch ethische Kompetenz. Aber ich würde es noch umfassender sehen: Bildung ist das Lernen von Menschen, sich in der Welt gut, auch im moralischen Sinn bewegen zu können und Wertentscheidungen und Lebensentscheidungen zu fällen.“¹

So formulierte es Kardinal Reinhard Marx in einem Interview zum Thema „Glaube und Bildung“ in der Katholischen Akademie in Bayern. Diese Umschreibung des Bildungsbegriffs mag als Ausgangspunkt der Darlegung „Bildung am Ort Homiletik“ dienen. Sie beinhaltet für den Prediger/die Predigerin den grundsätzlich nicht abgeschlossenen, berufslebenslang andauernden Prozess des Lernens. Sie geht über die immer auch notwendige Wissensaneignung hinaus, sie weiß um die Lebenspraxis, auf die es in der Nachfolge Christi ankommt und die für diese Nachfolge die nötige Orientierung braucht. Bildung verwirklicht sich in dem Willen, sich in dieser Welt zurechtzufinden und dabei ethisch verantwortlich zu handeln. In diesem Sinn zielt alle Bildung neben und mit der Vermittlung von Wissen und methodischer Kompetenz immer auch auf eine umfassende Persönlichkeitsbildung. Fachliches, kreatives Denken und Handeln, geistige Flexibilität und Lernfähigkeit wollen integriert sein in die soziale und perso-

¹ Reinhard Marx, Interview zum Thema „Glaube und Bildung“ in: zur debatte 6/2014, 2.

nale Kompetenz dessen, der/die den Mut hat und den Auftrag bekommt, vor die Menschen zu treten und ihnen das Wort Gottes zu verkündigen. Für diese Aufgabe braucht es den „ganzen“ Menschen.

„Bildung bedeutet nicht nur Wissen und Qualifikation, sondern auch Orientierung und Urteilskraft. Bildung gibt uns einen inneren Kompass. Sie befähigt uns, zwischen Wichtig und Unwichtig und zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Bildung hilft, die Welt und sich selbst darin kennen zu lernen. Aus dem Wissen um das Eigene kann der Respekt für das Andere, das Fremde wachsen. Und sich im Nächsten selbst erkennen, heißt auch: fähig sein zu Empathie und Solidarität. Bildung ohne Herzensbildung ist keine Bildung.“²

Hier greift der ehemalige Bundespräsident Horst Köhler den Begriff „Herzensbildung“ auf, der in der christlichen Tradition immer mit im Mittelpunkt stand, von den Müttern und Vätern der Wüste angefangen bis in die Nachfolge Christi in der Moderne. Wie anders als mit dem Herzen, als mit der Weite des tief geprägten Selbst will denn der Mensch erfassen und dem nahe kommen, was wir als das Geheimnis verehren, das wir Gott nennen? In einem der Ursprungsorte des Begriffes Bildung, der Mystik bei Meister Eckhart, war diese Herzenserkenntnis das wesentliche Organ der Ahnung des göttlichen Wesens: in sich das Bild auszubilden, das der Mensch als Ebenbild Gottes von Gott her in sich trägt. Was Gott in den Menschen hinein eingebildet hat, das soll der Mensch in sich und aus sich heraus ausbilden. In seinem innersten Kern ist ein „Seelenfünkeln“, ein göttlicher Kern. In jedem Menschen wird Gott immer wieder neu geboren, in jeden Menschen hat Gott seine Spur, seine Idee, sein Bild gelegt. Dieser Spur auf die Spur zu kommen, das ist wesentlich mit Bildung, mit Herzensbildung, mit Ausbildung gemeint.³

Was bedeuten diese wenigen Hinweise zum Bildungsverständnis für das Thema „Bildung am Ort Homiletik“? Im Wesentlichen sind zwei Schwerpunkte in den Blick zu nehmen: die Bildung der Persönlichkeit des Predigers/der Predigerin (2.) und die Mitarbeit am Aufbau der Gläubigen und der Gemeinde (3.)

In der Homiletik geht es einmal um die Ausbildung zum Verkündigungsdienst in Form der Homilie, der Predigt. Zu dieser Ausbildung gehören verschiedene Schwerpunkte, die im Folgenden benannt werden.

2. Bildung der personalen Kompetenz des Predigers/der Predigerin

Die Predigt ist in ihrem Kern wesentlich an die Botschaft der Bibel, an das Wort Gottes, an die Offenbarung in Jesus Christus gebunden. Die Zuwendung Gottes zum Menschen und zur Welt hat der Prediger/die Predigerin weiterzugeben. Das kann nicht

² „Bildung für alle“. Berliner Rede 2006 von Bundespräsident Horst Köhler. Kepler-Oberschule in Berlin-Neukölln, 21. September 2006, online unter: http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Horst-Koehler/Reden/2006/09/20060921_Rede.html [01.07.2015].

³ Vgl. Meister Eckhart, Deutsche Predigten und Traktate, hg. v. Josef Quint, München 1979, 153f u. ö.

ohne ihn/sie, ohne seine/ihre innere Beteiligung geschehen. Nur, wenn er/sie glaubwürdig redet, wird in den Zuhörenden der Funke überspringen. „Du kannst im anderen nicht entzünden, was nicht in dir selber brennt“, so der heilige Augustinus. Alle Dimensionen, die für den Predigtakt wesentlich sind,⁴ verantworteter Umgang mit dem biblischen Text, Kenntnis der Hörerschaft, Kontakt mit der Welt, Methoden der Predigtvorbereitung, Predigtmeditation und Predigtgestaltung kommen effektiv zur Wirkung, wenn sie gut in die personale Kompetenz des Prediger/der Predigerin integriert sind.

2.1 Anamnese der eigenen Geschichte

Deswegen beginnt alle Ausbildung zum Predigtamt an dieser Stelle, an der diejenigen, die in den Dienst der Verkündigung treten, stehen. Die Begegnung mit dem Wort Gottes, das Gespräch mit den Menschen, zu denen er reden darf, und das Wissen und Gespür für die eigene Person kommen zusammen, wenn die Predigt beginnt. Sie beginnt lange vor dem ersten Wort im Rahmen des Gottesdienstes, in dem die Predigt gehalten wird. Weil dieser Begegnungsprozess so vielschichtig ist, gerade deswegen ist es nötig, dass der Prediger/die Predigerin sich zu dem inneren Punkt hin sammelt, von dem aus er/sie das Wort ergreifen kann. In diesem Dialogprozess, in dem er, wie Albrecht Grözinger sagt, drei Welten begegnet, dem „Kanon der Bibel“, „der Gesellschaft, in der wir leben“, und dem „Kontinent in uns“⁵, wird die homiletische Ausbildung immer auch die Person im Blick haben, in der sich dieser kreative Verschmelzungsprozess⁶ ereignet, in der die Idee für eine Predigt entsteht. Die Idee wird nicht gemacht, sie wird geboren. Deswegen bleibt die Dimension der Empfänglichkeit, der Bereitschaft, sich vom Wort Gottes treffen zu lassen, eine Grundvoraussetzung von Predigt und Seelsorge.

Bildung hat es mit dem Blick in die eigene Glaubensbiographie und mit der Aufarbeitung der eigenen Glaubensbiographie zu tun. Die Auseinandersetzung mit Fragen

⁴ Für die Ausbildung dieser unterschiedlichen Dimensionen sei in der Fülle homiletischer Literatur hingewiesen auf einige neue und auf einige ältere, aber immer noch gültige Klassiker der Homiletik wie z. B. Rolf Zerfaß, Grundkurs Predigt. Bd. 1: Spruchpredigt, Düsseldorf 1987; ders., Grundkurs Predigt. Bd. 2: Textpredigt, Düsseldorf 1992; Peter Bukowski, Predigt wahrnehmen. Homiletische Perspektiven, Neukirchen-Vluyn 1990; Klaus Müller, Homiletik. Ein Handbuch für kritische Zeitgenossen, Regensburg 1994; Wilfried Engemann, Einführung in die Homiletik (UTB 2128), Tübingen – Basel 2002; Albrecht Grözinger, Toleranz und Leidenschaft. Über das Predigen in einer pluralistischen Gesellschaft, Gütersloh 2004; ders., Homiletik (Lehrbuch Praktische Theologie 2), Gütersloh 2008; Wilhelm Gräb, Predigtlehre. Über religiöse Rede, Göttingen 2013. Wichtige Antworten zu Einzelfragen der Homiletik finden sich in der inzwischen auf neun Bände angewachsenen Reihe „Ökumenische Studien zur Predigt“, München 1999ff.

⁵ Vgl. Grözinger, Toleranz und Leidenschaft (s. Anm. 4), 113–120; 120–128 und 129–136.

⁶ Vgl. hierzu: Heribert Arens – Franz Richardt – Josef Schulte, Kreativität und Predigtarbeit. Vielseitiger denken – einfallsreicher predigen, München ⁴1982.

wie „Was hat mich geprägt? Wie bin ich sozialisiert worden? In welcher ‚Kultur‘ bin ich erzogen worden? In welcher Urteils- und auch Vorurteilswelt bin ich groß geworden?“ kann nicht außer Acht gelassen werden. Weiter gehört zu dieser Form der Persönlichkeitsbildung die Bereitschaft zur kreativen Auseinandersetzung mit den Erfahrungen mit der Weite oder Enge, die mich von früher Kindheit an mit dem in Berührung gebracht haben, was sich unter dem Stichwort „der Andere“, „das Fremde“ sammelt. Die Erinnerungen an die eigene Geschichte und die Verstrickungen in der Familiengeschichte,⁷ an das Geschenk oder den Verlust von Gesundheit, an die materielle Sicherheit, an gelungene oder gebrochene Beziehungen – das alles zu kennen ist Voraussetzung für die Verkündigungstätigkeit.

Zu dieser Persönlichkeitskomponente gehört die Grundeinstellung zum Leben. Unter vielen möglichen Einflussfaktoren sei nur auf dies eine hingewiesen: Gibt es in der Persönlichkeit des Predigers/der Predigerin das Element der Freude, der Lust, der Neugier? Bildung hat es mit der Lust zum Studium zu tun, mit der Lust, die Bibel immer mehr kennenzulernen und sich in der theologischen Auseinandersetzung auf den neuesten Stand zu bringen. Bildung hat es mit der Lust zu tun, die Gegenwart und die Zeichen der Gegenwart verstehen zu wollen. Wie einer in die Welt schaut, ob er sich mehr von Angst und Sorge oder mehr von Zuversicht und Hoffnung bestimmen lässt, das alles wird nicht ohne Einfluss auf die Art der Verkündigung bleiben. Die Bereitschaft zu kreativer Auseinandersetzung, die Bereitschaft, die eigene Persönlichkeit mit ihren Licht- und Schattenseiten anschauen zu wollen, die Bereitschaft, etwas für die Stärkung der eigenen Individualität zu tun, sind Richtungsanzeiger auf dem Weg der Bildung der eigenen Persönlichkeit.

Zum Bildungsprozess gehören prinzipiell die Neugierde, die Offenheit, die gesuchte Spannung, die Bereitschaft, sich auf Fragen einzulassen und sich selbst in Frage stellen zu lassen. Der „berühmte“ Blick über den Tellerrand ist wesentliche Anforderung für den, der verkündigen will. Im Zusammenspiel von institutioneller, inhaltlicher, methodischer und personal-sozialer Kompetenz ist vor allem Letztere der Dreh- und Angelpunkt im Vermittlungsprozess Verkündigung.⁸ Wir wissen, dass Fachkompetenz allein nicht ausreicht. Gerade in der Predigt ist die personale Kompetenz, sprich die Glaubwürdigkeit der Person, das A und O der Verkündigung. Diese Ausbildung und Bildung mündet letztlich immer wieder in der spirituellen Haltung des Verkündigers/der Verkündigerin.

⁷ Vgl. Albrecht Grözinger, In Geschichten verstrickt, in: Toleranz und Leidenschaft (s. Anm. 4), 94–98.

⁸ Vgl. Rolf Zerfaß, Wer ist kompetent zur Verkündigung?, in: ders., Menschliche Seelsorge. Für eine Spiritualität von Priestern und Laien im Gemeindedienst, Freiburg/Br. 1985, 112–141; ders., Grundkurs Predigt Bd. 1 (s. Anm. 4), speziell 14–58.

2.2 Freude an der Evangelisierung

Bildung hat es mit der Lust zu tun, sich der Aufgabe der Evangelisierung zu stellen. Das bedeutet, sich selbst immer wieder von der Botschaft des Evangeliums ansprechen und herausfordern zu lassen, es bedeutet, vom Geheimnis der Berufung jedes Christen berührt zu sein und deswegen gemeinsam mit anderen diesen Weg zu gehen, es bedeutet, überzeugt zu sein vom Wert der eigenen Glaubenshaltung und von der Freiheit der anderen Menschen, in Eigenverantwortung ihre Überzeugungswahl für ihr Leben treffen zu können und zu dürfen.⁹ Es bedeutet, in Respekt vor der Eigenständigkeit dieser Predigthörer/Predigthörerinnen in Dialog zu treten. Ausbildung zum Gespräch auf Augenhöhe ist eine Grundforderung der homiletischen Ausbildung. Deswegen darf sich jeder, der in die Verkündigung in Form der Predigt gehen will, die Fragen stellen: Mit welchen interessanten und interessierten Zeitgenossen/Zeitgenossinnen bin ich im Gespräch? Welche Bücher lese ich? Geistige und geistliche Offenheit ist Voraussetzung für eine kreative Verkündigung.

In der homiletischen Ausbildung wird dieser Bereich der Persönlichkeitsbildung vor allem im Bereich der Begleitung und Supervision des Predigers und der Predigten zur Sprache gebracht. Allein, wie ein Prediger/eine Predigerin auf das Feedback der Ausbildungsgruppe oder der zum Predigtnachgespräch eingeladenen Gemeindemitglieder reagiert, spricht seine eigene Sprache und ist ein hilfreicher Ansatzpunkt, nach der Predigtbesprechung in ein persönliches Gespräch mit dem Prediger/der Predigerin zu treten. Als wer die Hörer und Hörerinnen vorkommen, welche Funktion der Text in der Predigt hat, welches Bild von Gemeinde zum Vorschein kommt und vor allem, ob und als wer Gott zur Sprache kommt, all das kann auf der Ebene dieser Fragen bearbeitet werden, es kann in Verbindung mit der ganz persönlichen Art des Predigers/der Predigerin gesehen und besprochen werden. Aus meiner Erfahrung ist diese Art der Ausbildung und später in den Kontexten der Weiterbildung die fruchtbarste Form der Bildung der Persönlichkeit des Predigers/der Predigerin.

⁹ Zu diesem ganzen Zusammenhang ist hinzuweisen auf die Ausführungen von Papst Franziskus zum Thema „Homilie“ in dem Lehrschreiben *Evangelii gaudium* (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [Hg.], Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium* des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute: 24. November 2013 [Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 194], Bonn 2013), hier speziell Nr. 135–175.

2.3 Rollenreflexion

Unabdingbar gehört in diesen Bereich der Bildung die Reflexion und Auseinandersetzung mit der Rolle, in der ich als Prediger/Predigerin agiere. Es ist immer spannend, die Frage zu stellen: Als wer kommt der Prediger/die Predigerin in der Predigt vor? Als Lehrerin, als belesener oder vielgereister Zeitgenosse, als Kritikerin der Gesellschaft, als loyales Mitglied der Glaubensgemeinschaft, als Kirchen- oder Weltverbesserer, als moralische Autorität, als hilflose Rednerin, als „mächtige“ Autorität, als eine, die vor der Kritik der Zuhörerinnen und Zuhörer zu bestehen hat, als ein Mensch, der Vertrauen ausstrahlt, als einer, der sich – in aller Demut – von Gott und von der Kirche für diesen Dienst beauftragt weiß oder als eine, die durchscheinen lässt, dass alles nicht so ernst genommen werden darf. Manchmal ist die Stimmung, die in der Predigt zum Ausdruck kommt, für die Aufnahme des Inhalts entscheidender als der Inhalt selbst.

Nicht auszuklammern ist in diesem Kontext zuletzt die Frage nach dem eigenen Glauben des Predigers/der Predigerin und nach seiner/ihrer Spiritualität. Dabei ist die gläubige und vertrauensvolle Beziehung zu Gott nicht isoliert auf den Bereich des Gebetes zu Gott und des Redens über Gott einzugrenzen. Ein Wort von Simone Weil lenkt die Aufmerksamkeit und die Frömmigkeit in die Weite der Fragestellung: „Nicht daran, wie einer von Gott redet, kenne ich, ob seine Seele durch das Feuer der göttlichen Liebe gegangen ist, sondern wie er von den irdischen Dingen spricht.“¹⁰ Weil die irdischen Dinge von Gott sind bzw. im Raum Gottes gesehen werden dürfen, weil „Gott uns mit der Wirklichkeit umarmt“ (Alfred Delp), deswegen ist die Rede von den irdischen Dingen ein Spiegel für die Beziehung, die einer/eine zu Gott hat. Der Umgang mit der Weltwirklichkeit, ihre Bewertung und die Darstellung ihres Wertes oder Unwertes, die Auseinandersetzung mit dem Guten und die Benennung des Bösen in der Welt sind die Nagelprobe der „Gott-Rede“. Diese Rede darf deshalb nicht eine Rede über Gott sein. Wer über Gott redet, begibt sich in die Gefahr, sich über Gott zu stellen. Die Gott-Rede ist in angemessener Weise eine Rede von Gott her oder aus der Begegnung des Predigers/der Predigerin mit dem Geheimnis, das wir Gott nennen. In einer Auslegung des Gottesknechtsliedes Jes 50,4–7 hebt Rolf Zerfaß darauf ab, dass alles Reden von Gott her mit dem Hören auf Gott beginnt, mit dem Wissen, dass er es ist, der uns jeden Morgen neu das Ohr öffnet und uns die Zunge eines Jüngers/einer Jüngerin gibt, damit wir verstehen, „die Müden auf[zu]richten“¹¹. Diese Verkündigung ist nicht möglich, ohne dass sich der Prediger/die Predigerin dem Widerstand und dem Widerspruch der Welt aussetzt. Für ihn/sie kommt es darauf an, sein Gesicht nicht zu verbergen und Rückgrat zu beweisen.

¹⁰ Simone Weil, zitiert nach: Gotthard Fuchs, *Mystik ist nicht Weltflucht*, in: Sendung „Glaubenssachen“ auf NDR-Radio 3 vom 24.9.2002.

¹¹ Rolf Zerfaß, *Wer ist kompetent zur Verkündigung* (s. Anm. 8), 114.

„Damit wird vollends deutlich, welcher Art Vorgänge sind, durch die Gott das Ohr des Menschen öffnet, so daß er fähig wird zu hören, daß dies Grenzerfahrungen sind, Leidenserfahrungen, Situationen, in denen ich mit dem Rücken an der Wand stehe.“¹²

Ohne diesen Durchgang durch das Tal der Tränen wird das Reden aus Gott heraus möglicherweise zu oberflächlich und zu unglaubwürdig.

3. Beitrag der Predigt im Gesamtkonzept der Pastoral einer Gemeinde – Mit der Gemeinde predigen

In der Homiletik geht es auch um die Aufgabe, ihren Teil im Gesamtkontext der Gemeindebildung einzubringen. Wenn die Charakterisierung der „erbaulichen Predigt“ eher negativ konnotiert ist, ist genau dies nach Eph 4,7–16 ein wesentlicher Teil der Arbeit des Gemeindeaufbaus, „die Heiligen für die Erfüllung ihres Dienstes zu rüsten, für die Aufbau des Leibes Christi“ (V. 12).

3.1 Respekt und Gastfreundschaft

Zwar ist dem Prediger/der Predigerin von Amts wegen und von der kommunikativen Situation her im Gottesdienst die Aufgabe zugeteilt, allein, stellvertretend für die Gemeinde, zu reden, aber er wäre auf einem Holzweg, wenn er/sie aus dieser herausgehobenen Position das Recht ableiten würde, es in der Gemeinde allein zu sagen zu haben. Er/sie ist eingebunden in die Gemeinde. Sehr markant erinnert Papst Franziskus in *Evangelii gaudium* an die durch die Taufe in allen Gläubigen grundgelegte Würde und Befähigung zum evangelisierenden Einsatz:

„In allen Getauften, vom ersten bis zum letzten, wirkt die heiligende Kraft des Geistes, die zur Evangelisierung drängt. [...] Kraft der empfangenen Taufe ist jedes Mitglied des Gottesvolkes ein missionarischer Jünger geworden (vgl. Mt. 28,19). Jeder Getaufte ist, unabhängig von seiner Funktion in der Kirche und dem Bildungsniveau seines Glaubens, aktiver Träger der Evangelisierung, und es wäre unangemessen, an einen Evangelisierungsplan zu denken, der von qualifizierten Mitarbeitern umgesetzt würde, wobei der Rest des gläubigen Volkes nur Empfänger ihres Handelns wäre.“ (Nr. 119–120)

Für den Prediger/die Predigerin bedeutet dies, seinen/ihren Zuhörern und Zuhörerinnen mit Wertschätzung zu begegnen, gerade auch dann, wenn die Gläubigen dieses tiefe Bewusstsein ihres allgemeinen Priestertums und der damit verbundenen Sendung nicht für sich selbst empfinden oder realisieren. Für Albrecht Grözinger drückt sich diese respektvolle Haltung dem Hörer gegenüber darin aus, dass der Prediger/die Predigerin ihn als „fremden Gast“¹³ aufnimmt, wissend, dass der eigentliche Gastge-

¹² Zerfaß, Wer ist kompetent zur Verkündigung (s. Anm. 8), 115.

¹³ Grözinger, Toleranz und Leidenschaft (s. Anm. 4), 21.

ber, der immer auch selber wie im fremden Gast gegenwärtig ist, Gott selber ist. Aus dieser Konnotation folgt Albrecht Grözinger für sich, dass „die Predigt selbst zur gastlichen Predigt werden“¹⁴ muss, d. h. anders ausgedrückt, sie muss zu einer „begrüßenden“ Predigt werden.

„Deshalb ist eine Predigt, die den fremden Gästen gilt, begrüßende Predigt in einem doppelten Sinn: Sie begrüßt die fremden Gäste, die gekommen sind, und sie begrüßt den seine Ankunft verheißenden und zugleich seine Ankunft realisierenden Gott. Dieser begrüßende Grundzug der Predigt sollte auch ihrer Sprache abzuspüren sein. In einem nicht harmlosen Sinne muss unsere Predigt freundlich, und in einem nicht autoritären Sinne ehrfürchtig sein.“¹⁵

In dieser Haltung einer „kardinalen Diskretion“¹⁶ eröffnet die Predigt Räume des Denkens und der Freiheit, zielt sie ab auf Ermutigung und Eigenverantwortung im pastoralen Feld. Albrecht Grözinger zitiert ein wegweisendes Wort von George Steiner: „Ohne das Wagnis der Bewillkommung lässt sich keine Tür öffnen, wenn die Freiheit anklopft.“¹⁷

3.2 Gesprächskultur

Papst Franziskus macht sich in *Evangelii Gaudium* Nr. 137 einen Gedanken von Papst Johannes Paul II. zu eigen, der im Apostolischen Schreiben *Dies Domini*¹⁸ formulierte:

„[D]ie liturgische Verkündigung des Wortes Gottes [...] [ist] nicht nur ein Augenblick der Erbauung und Katechese, sondern das Gespräch Gottes mit seinem Volk [...], ein Gespräch, in dem diesem die Heilswunder verkündet und immer wieder die Ansprüche des Bundes vor Augen gestellt werden.“

In diesem Sinn kann man die Predigt als einen Ort des andauernden Gesprächs verstehen, in dem der Prediger/die Predigerin mit seinen/ihren Hörern/Hörerinnen verbunden ist und in dem er/sie immer wieder neu die Sicht der Botschaft der Bibel und der christlichen Tradition einbringt. Dazu gehört auch, dass er/sie vor der Predigt und nach der Predigt mit sich reden lässt und dass er/sie in diesem Gespräch mit seinen/ihren Hörern/Hörerinnen auf Augenhöhe ist, die ihrerseits im Gespräch mit den Erfahrungen der Gegenwart sind und oft an zentralen Stellen des gesellschaftlichen Lebens Verantwortung tragen. Der christliche Glaube in seiner gesamten Entwicklung ist dadurch gekennzeichnet, dass er sich immer mit der sie umgebenden Gesellschaft, mit ihren Denkweisen, ihren Vorlieben, ihren wissenschaftlichen Potentialen auseinandergesetzt hat. Immer war der christliche Glaube im Gespräch mit der Philosophie,

¹⁴ Grözinger, Toleranz und Leidenschaft (s. Anm. 4), 23.

¹⁵ Grözinger, Toleranz und Leidenschaft (s. Anm. 4), 23f.

¹⁶ Grözinger, Toleranz und Leidenschaft (s. Anm. 4), 24.

¹⁷ Grözinger, Toleranz und Leidenschaft (s. Anm. 4), 24.

¹⁸ Papst Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Dies Domini* (31. Mai 1998), 41, in: AAS 90 (1998), 738f, hier zit. nach *Evangelii Gaudium* (s. Anm. 9), Nr. 137.

mit der Literatur, mit der Kunst, mit der Kultur. Von dieser notwendigen Auseinandersetzung kann auch heute nicht dispensiert werden. „Wenn ich Jesus Christus als wahren Gott und wahren Menschen verkünde, bin ich gezwungen, inhaltlich zu denken und ‚fides quae‘ zu reflektieren, über die bloße ‚fides qua‘ hinauszugehen.“¹⁹

Wache Zeitgenossenschaft, Mut zum Mitsprechen, Bereitschaft zum Zeugnis, Schärfung der Wahrnehmung nach innen und nach außen kennzeichnen die Haltung in diesem Gesprächsprozess, damit in ihm zur Geltung kommt, was in 1 Petr als Aufgabe angemahnt wird: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“ (1 Petr 3,5). Somit steht die Predigt in einem Verständigungsprozess, der über die aktuelle Gottesdienstfeier hinausgreift,²⁰ der sich aus der Begegnung mit Zeitgenossen/Zeitgenossinnen speist und in der Predigt einen Gesprächsbeitrag liefert, der die zusätzliche Sicht der biblischen Botschaft zur Sprache bringt. Schon Anfang der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts befasste sich die damals noch nicht ökumenisch verfasste Konferenz der katholischen Homiletiker mit dieser Sicht der Predigt als einem andauernden Gespräch unter dem Stichwort „Mit der Gemeinde predigen“²¹. Klassisch auf den Punkt gebracht hat Klaus Hemmerle dieses Verständnis von Predigt in dem oft zitierten Wort: „Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe.“²²

3.3 Genauigkeit

Die Rechenschaft über die Hoffnung, die zum Auftrag der Seelsorge und des Gesprächs gehört, hat auf anspruchsvollem Niveau zu geschehen. Florian Schuller stellt in seinem Interview zu Recht die Frage:

„Wie sieht es mit der gerade auch intellektuell verantworteten Qualität meiner Predigt aus, vor allem bei Kasualien? Dort kommt man ja an viele Menschen heran, die sonst mit der Kirche wenig zu tun haben. Wir Priester müssen uns angesichts nicht seltener ritualisierter Geschwätzigkeit bei Predigten fragen, ob wir die Zuhörenden befähigen, ihren Glauben zu reflektieren, und sie damit erst wirklich stärken und ermutigen.“²³

Wer sich heute z. B. zu Fragen am Anfang des Lebens, zu pränataler Diagnostik oder Präimplantationsfragen äußern will, sollte sich vorher so informiert haben, dass er weiß, was heute Stand der Forschung und der Möglichkeiten ist, er/sie sollte um die Sorgen und Ängste derer wissen, die verantwortet Eltern werden möchten, er/sie soll-

¹⁹ Florian Schuller, „Bereitschaft zu kreativer Auseinandersetzung“. Ein Gespräch mit dem Münchener Akademiedirektor Florian Schuller, in: HerKorr 68 (2014), 502.

²⁰ Vgl. hierzu: Gräb, Predigtlehre (s. Anm. 4), 48.

²¹ Rolf Zerfaß (Hg.), Mit der Gemeinde predigen. Beispiele, Berichte, Überlegungen, Gütersloh 1985.

²² Klaus Hemmerle, Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an?, in: ders., Spielräume Gottes und der Menschen (Ausgewählte Schriften 4), Freiburg/Br. u. a. 1996.

²³ Schuller, Bereitschaft zu kreativer Auseinandersetzung (s. Anm. 19), 502.

te um die Grenzen der Manipulierbarkeit wissen. Wer sich heute zu Fragen des demographischen Wandels, der Energie- oder Ressourcenproblematik, der Ökologie und des Klimaschutzes, der alternden Gesellschaft oder der wachsenden Mobilität äußert, sollte aus dem Kenntnisstand heutiger Forschung sprechen. Albrecht Grözinger greift ein Wort von Robert Musil auf, der einmal darüber reflektierte, dass die, die über die Seele reden, oft nur vage und verschwommen reden, und die, die über Wissenschaft und Technik reden, dies oft ohne Seele tun, und der deswegen vorschlug, „ein Erdensekretariat für Genauigkeit und Seele“ zu gründen. Grözinger übernimmt diesen Gedanken des Sekretariates und überträgt ihn auf die Predigt.²⁴ Bevor sich ein Prediger/eine Predigerin z. B. über die „böse“ Industrie äußert, sollte er bedenken, ob er/sie die Zusammenhänge von Wirtschaftlichkeit, Arbeitsplatzhaltung und Ethik kennt, über die sich die Manager oft mehr Gedanken machen, als man in kirchlichen Kreisen vermutet.

Es geht nicht darum, in der Predigt immer die Grundfragen zu thematisieren, die die Gesellschaft umtreiben. Es ist u. a. vor allem Auftrag und Aufgabe der kirchlichen Akademien und Bildungshäuser, Orte des Diskurses in den unterschiedlichen Fragen im ethischen, ökologischen, politischen Bereich zu sein. Aber wenn sich der Prediger/die Predigerin in seiner/ihrer Predigt zu solchen Fragen äußert, dann sollte er/sie es auf dem Niveau tun, auf dem heute viele Menschen denken, die an Fragen der Zukunft interessiert sind.

3.4 Seele

Neben der Genauigkeit spielt das, was Robert Musil „Seele“ nannte, im Vermittlungsprozess der Predigt eine wichtige Rolle. In seinen Darlegungen zum Thema „Homilie“ hebt Papst Franziskus in *Evangelii gaudium* vor allem zwei Haltungen hervor, die zu einer gelingenden Kommunikation im Predigtgeschehen beitragen. Es sind dies die Haltung eines Hirten und einer Mutter. „Die Homilie ist der Prüfstein, um die Nähe und die Kontaktfähigkeit eines Hirten zu seinem Volk zu beurteilen.“ (Nr. 135). Der Hirt lebt ganz in der Nähe seiner Herde, er kennt die Namen der einzelnen Schafe, er weiß um Weideplätze, er führt sicher und geht voran, weil ihm am Wohl der Herde liegt. Diese Bildwelt überträgt Papst Franziskus in seinem Lehrschreiben auf die Seelsorger/Seelsorgerinnen und auf die für die Predigt Verantwortlichen. Sie müssen „den Geruch der Schafe“ (Nr. 24) an sich tragen.

„Wer predigt, muss das Herz seiner Gemeinde kennen, um zu suchen, wo die Sehnsucht nach Gott lebendig und brennend ist und auch wo dieser ursprüngliche liebevolle Dialog erstickt worden ist und keine Frucht bringen konnte.“ (Nr. 137)

Immer wieder ist ein zentraler Inhalt aller Vermittlung die Kenntnis der Herzen, der Herzen der Menschen, des Herzens einer Kultur, des Herzens des Volkes. Aus dieser

²⁴ Vgl. Grözinger, Toleranz und Leidenschaft (s. Anm. 4), 28.

Kenntnis heraus kann der Prediger/die Predigerin im „Dialekt der Mutter“ (Nr. 139) sprechen. Dazu gehören „die herzliche Nähe des Predigers, die Wärme des Tons seiner Stimme, die Milde des Stils seiner Sätze und die Freude seiner Gesten“ (Nr. 140). Vorbild für dieses Gespräch bleibt Jesus selber, der im Gespräch mit den Menschen diesen mütterlichen Ton getroffen hat. Und vielleicht ist etwas aus der Begegnung Jesu mit den Menschen in besonderer Weise wichtig: Jesus sah die besseren Möglichkeiten, die im Menschen stecken, aber bislang noch nicht zur Entfaltung gekommen sind. Er „eräugte“ gleichsam aus dem anderen heraus, was an Entfaltungspotentialen in ihm steckt, er sah zusammen, was auseinanderfällt, und er konnte auseinanderhalten, was nicht zusammengemischt werden darf.²⁵

Diese Haltung, die die größeren Möglichkeiten sieht, ist im Prozess der Gemeindefusionen und der Bildung neuer pastoraler Räume eine notwendige Bewegung. Wenn Predigt im andauernden Gesprächsprozess ein Ort der Bildung sein will, dann hat sie die Situation der Gemeinde und der Gläubigen gut zu kennen, sie darf die Verluste benennen, sie wird die Ängste respektieren, sie wird die Potentiale der Mitarbeitenden erkennen, sie wird nach vorne schauen und Räume eröffnen. Darin begibt sich der Prediger/die Predigerin selber ins Risiko der gewagten Zukunft. Wenn er/sie von vornherein wüsste, wie alles geht und einmal sein wird, wäre er/sie abgehoben vom Ringen, Sorgen und Hoffen der Gläubigen. Der Mut zum Risiko schafft Solidarität.

Bildung am Ort Homiletik heißt deswegen auch, diejenigen, die im Dienst der Verkündigung stehen oder in diesen Dienst gehen wollen, bewusst mit den Spannungsfeldern zu konfrontieren, ohne die „Weiter-Bildung“ im Leben nicht denkbar ist. Sie lassen sich unterschiedlich ausdrücken, können aber im Kern immer auf die gleiche Haltung zurückgeführt werden. Diese Polaritätenfelder handeln: vom Mut, sich in die Mitte zu stellen, in dem Wissen, selber nicht die Mitte zu sein;²⁶ vom Willen, das Wort Gottes starkzumachen, aus der Erfahrung heraus, in der Position der Schwäche zu sein (2 Kor 12,10); vom Mut, Autorität zu riskieren, und vom Zulassen der Wahrheit, dass christliche Autorität nur im Miteinander der unterschiedlichen Meinungen wachsen kann²⁷; vom Angesprochen-Sein durch das Vorbild Jesu, auf Machtpositionen zu verzichten, verbunden mit dem Wissen, dadurch Leben zu fördern (Phil 2,5–11);²⁸ vom Erfüllt-Sein durch die Zusage, durch Gnade gerettet zu sein, verbunden mit dem

²⁵ Vgl. Elmar Salmann, Die Erfahrung der Gegenwart Christi als Ort und Horizont der Spiritualität, in: Katholische Akademie in Bayern (Hg.), Spiritualität entdecken, München 2005, 24f.

²⁶ Dieter Heite, zitiert nach einem Vortrag über seine Arbeit im Christuspavillon während Expo 2000 in Hannover.

²⁷ Vgl. Michel de Certeau, Christliche Autoritäten und soziale Strukturen, in: ders., Glaubensschwachheit, hg. v. Luce Giard. Aus dem Franz. v. Michael Lauble (ReligionsKulturen 2), Stuttgart 2009, 102–115.

²⁸ Vgl. hierzu: Rainer Bucher, Die kenotische Struktur der Praktischen Theologie, in: ders., Theologie im Risiko der Gegenwart, Stuttgart 2010, 203–232; ders., ... wenn nichts mehr bleibt, wie es war. Zur prekären Zukunft der katholischen Kirche, Würzburg 2012, bes. 59–84.

bleibenden Ausgespannt-Sein, auf Hoffnung hin gerettet und unterwegs zu sein (Röm 8,24); von dem Willen, die Wahrheit immer wieder neu zu suchen, verbunden mit der Erfahrung, dass das Finden der Wahrheit oft unbeabsichtigt und jenseits unseres Wollens liegt; vom Wagnis, das jene auf sich nehmen, die „im Ungeborgenen sich geborgen wissen, die in der Ungewissheit geführt werden“²⁹; von der Absicht, barmherzig zu sein mit dem Gegebenen und ehrfürchtig zu sein gegenüber dem Gebotenen;³⁰ von der Sehnsucht nach der geraden Linie und dem Wissen, dass Gott auf krummen Zeilen gerade schreibt; von der Kraft, in die Brüche des Lebens, in die Gebrochenheit von Lebensprojekten zu gehen und mit den Leuten nächste Schritte in den Blick zu nehmen, ohne selber daran oder darin in die Brüche zu gehen.³¹ In der praktischen Ausbildung in homiletischen Kursen werden diese Polaritäten in einem Polaritätenstern ausgelegt. Jeder/jede Auszubildende trägt sein/ihr Profil in diesen Stern ein. Im gemeinsamen Blick auf die ausgelegten Lebenslandschaften führt das sich anschließende Gespräch erstaunlich oft in eine unerwartet spirituelle Tiefe und Weite.

Wie immer man die Polaritäten benennt, es gehört zur Kompetenz der Verkündigung, sich in diese Polaritäten zu stellen, ohne sie auflösen zu wollen. Bildung führt auch in die Kunst, mit den Ungereimtheiten des Lebens leben zu wollen.

3.5 Die richtige Ausgangsfrage

Mit dem Predigtauftrag ist immer neu die Aufgabe der eigenen Formung und Weiterbildung verbunden. Für die einzelne Predigt wird es darum gehen, genau die Frage zu finden, auf die die Predigt eine Antwort geben will. Der klar in den Blick gefasste Ausgangspunkt und die darauf passende Antwort ist einer der entscheidenden Drehpunkte dafür, dem Bildungsauftrag gerecht zu werden, der mit der Predigt verbunden ist. Wenn hier das Stichwort „Frage“ fällt, ist nicht nur an Fragen gedacht, die wissenschaftlich beantwortet werden können. Genauso oft werden es Fragen sein, die das Leben stellt, die man nicht beantworten kann, mit denen man aber zu leben lernen

²⁹ Vgl. hierzu Pablo Picasso: „Ich suche nicht, ich finde. Suchen ist das Ausgehen von alten Beständen und das Finden-Wollen von bereits Bekanntem. Finden, das ist das völlig Neue. Alle Wege sind offen, und was gefunden wird, ist unbekannt. Es ist ein Wagnis, ein heiliges Abenteuer. Die Ungewissheit jener Wagnisse können eigentlich nur jene auf sich nehmen, die im Ungeborgenen sich geborgen wissen, die in der Ungewissheit geführt werden, die sich vom Ziel ziehen lassen und nicht selbst das Ziel bestimmen.“ Das ist die wohl am meisten zitierte Sentenz von Picasso, eine genaue Quelle konnte ich nicht *ausfindig machen*. Hier zitiert nach: www.rohanda.de/fileadmin/data/PDFs/Geschichten/06_Picasso-finden.pdf.

³⁰ Vgl. Martin Schleske, Glaube als Ehrfurcht und Barmherzigkeit, in: ders., Der Klang. Vom unerhörten Sinn des Lebens, München⁶ 2012, 91–127.

³¹ Vgl. zum Ganzen: Rainer Bucher, Die kenotische Struktur in der Pastoraltheologie, in: ders., Theologie im Risiko der Gegenwart. Studien zur kenotischen Existenz der Pastoraltheologie zwischen Universität, Kirche und Gesellschaft, Stuttgart 2010, 203–232.

kann. Die Möglichkeiten, in der Predigt Wissen zu vermitteln, sind, wie die Kommunikationsforschung erhoben hat, eher begrenzt, aber zum Bildungsauftrag, der im Kommunikationsgeschehen Predigt möglich ist, gehört mehr als Wissensvermittlung. Der Anspruch der frohen Botschaft an Verstand, Wille und Gefühl, oder anders gesagt, die Vermittlung von biblisch-theologisch-spirituellen Erkenntnissen, die Motivation zu ethischem Handeln und die Vergewisserung im Glauben machen in diesem Dreipass die Chance der Predigt aus. Abrecht Grözinger formuliert so:

„[D]ie Qualität eines Gottesdienstes und einer Predigt zeigt sich darin, ob sie den Verstand der Anwesenden, egal wie viele dies sind, schärfen, ob sie deren Herzen und Sinne erreichen und ob sie deren Lebensgewissheit stärken.“³²

Wie für alle Rhetorik gilt auch für die Homiletik die Kunst, gute Bilder für abstrakte Inhalte zu finden. Bilder prägen sich ein.

„Vielleicht ist das die verhängnisvollste Entwicklung der modernen Theologie gewesen: die Inhalte von ihren Bildern lösen zu wollen, den Glauben zu abstrahieren und darauf zu vertrauen, dass der Mensch von heute mehr mit einem Begriff als mit einem Bild anfangen kann. Ein Irrtum. Ein Glaube ohne Bilder ist eine Ideologie, und über eine Ideologie entscheiden der individuelle Verstand und die Mode der Zeit. Ein Bild bleibt ein Bild, fordert heraus, fasziniert, irritiert, wird angenommen oder abgelehnt, aber es behauptet sich selbst. Wer die Bilder zerstört, lässt auch von den Begriffen nichts mehr übrig.“³³

Bildung am Ort Homiletik ist deswegen immer auch die Schulung aller Predigenden, sich passende Bilder einfallen zu lassen oder vorgefundene Bilder wertzuschätzen und im Wort gekonnt weiterzuführen. Ein Merksatz einer alten Homiletik lautet: Die Kunst des Predigers/der Predigerin ist es, die Ohren der Hörer in Augen zu verwandeln.

4. Bildung am Ort Homiletik: Toleranz und Leidenschaft

Tolerante Predigt ist Predigt, die Räume der Toleranz öffnet. Darin liegt ein wesentlicher Bildungsauftrag, dem die homiletische Ausbildung und die Predigtstätigkeit Rechnung zu tragen haben. Eine tolerante Predigt eröffnet Räume der differenzierten Wahrnehmung und befähigt die Hörerinnen und Hörer zum differenzierten Widerspruch.³⁴ In den Spannungsräumen der Gegenwart – der Fragen um Zuwanderung und Flüchtlinge, der Fragen zur Ökumene, der Fragen zur Erneuerung der Kirche – braucht es klare Ansagen, an denen sich die Predigt nicht vorbeidrücken darf. Tolerant sein und zur Toleranz ermutigen meint nicht, keinen Standpunkt zu haben oder seinen eigenen Standpunkt nicht ins Spiel zu bringen, aber im Feld manchmal sehr eng ge-

³² Grözinger, Toleranz und Leidenschaft (s. Anm. 4), 32.

³³ Markus Günther, Kirche in der Krise. Diaspora Deutschland, in: FAZ, Montag 29.12.2014, 8.

³⁴ Vgl. zum Ganzen: Grözinger, Toleranz und Leidenschaft (s. Anm. 4), 174–181.

strickter Ideen ist die „Bildung“ zur Toleranz eine notwendige Aufgabe der Predigt heute.

„Tolerante Predigt ist informierte, leidenschaftliche und respektvolle Predigt; sie ist eine Predigt, die auf die erfahrene große Toleranz Gottes mit den kleinen menschlichen Toleranzen antwortet.“³⁵

Aus dem tiefen Wissen und Gespür, von Gott getragen zu sein (tolerare = tragen), erwachsen die Kraft und der Mut zu tragen, was nur in eine bessere Zukunft gelangen kann, wenn es aus dem Geist Christi getragen und nicht ausgetilgt wird. Für den Prediger/die Predigerin gilt:

„Die Mission im Herzen des Volkes [...] ist etwas, das ich nicht aus meinem Sein ausreißen kann, außer ich will mich zerstören. *Ich bin eine Mission* auf dieser Erde, und ihretwegen bin ich auf dieser Welt. Man muss erkennen, dass man selber ‚gebrandmarkt‘ ist für diese Mission, Licht zu bringen, zu segnen, zu beleben, aufzurichten, zu heilen, zu befreien.“³⁶

P. Franz Richardt ofm
Geistlicher Direktor in Haus Ohrbeck
Referent für Fragen der Praktischen Theologie und Spiritualität
Haus Ohrbeck
Katholische Bildungsstätte
Am Boberg 10
49124 Georgsmarienhütte
Fon: +49 (0) 5401 336-25
E-Mail: f.richardt(at)haus-ohrbeck(dot)de

³⁵ Grözinger, Toleranz und Leidenschaft (s. Anm. 4), 174.

³⁶ *Evangelii gaudium* (s. Anm. 9), Nr. 273 [Hervorhebungen: im Original].